

# Ein Abschied

Autor(en): **Gleichern-Russwurm, Alexander von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758057>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BEWEGUNGSMOTIV

# EIN ABSCHIED

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm

(Nachdruck verboten)

Mia Rheden war eine Frau, deren Schönheit den allerjüngsten Herren am besten gefiel, weil sie nicht wußten, wie schön sie vor zwanzig Jahren gewesen. Mit Recht stellte sie auch als vielbegehrte und vielverehrte Witwe eines einflußreichen Mannes die Ansprüche einer verwöhnten Frau an die Gesellschaft. Sie stand, wie man sagt, in den besten Jahren, und es mögen in Wirklichkeit ihre besten gewesen sein, das heißt jene, in denen sich ihre Eigenart zur Vollreife entfaltet.

Uns allen ist von der Natur ein bestimmtes Alter gegeben, in das wir hineinwachsen und aus dem wir uns nur ungern oft mit namenloser Wehmut entfernen, denn jedes Menschenleben, das reichste wie das ärmste hat Zeiten, in denen es sich am glücklichsten, vielleicht am selbstverständlichsten fühlt.

Stark, wenn auch unklar, empfand Mia Rheden diesen Gedanken, als sie, von einem Besuch heimkehrend, ihre kleine behagliche Wohnung betrat. Man hätte die schlanke, geschmeidige Frau wirklich für jung halten können, feingefesselt waren die Füße, anmutig die Bewegungen und verführerisch leuchtete unter dem schwarzen Schleier der glühende Blick. Nur das Kinn zeigte leisen Ansatz, doppelt zu werden und gehorchte damit dem Zwang der Jahre.

Als sie Mantel und Muff ablegte, hätte sie am liebsten ein Liedchen geträllert — so vernügt fühlte sie sich, wenn nicht die feierliche Gestalt des alten Kammerdieners ihr den Druck der Form auferlegt hätte.

Mia glaubte eine Schlacht gewonnen zu haben, denn es war ihr gelungen, der Idee eines Freundes zum Erfolg zu verhelfen, eines Freundes, der ihrem Herzen sehr nahe stand.

Wenzel Berg, ein entfernter Vetter ihres verstorbenen Mannes, war nach dem Krieg in die Industrie gegangen und suchte sich jetzt auf Grund einer Erfindung, die er allein praktisch nicht verwerten konnte, mit einer finanzreichen Gruppe in Verbindung zu setzen. Das hatte Mia erfolgreich vermittelt und sie erwartete ihn jetzt zu einer Tasse Tee.

Ohne in den Spiegel zu sehen, ging sie in den Salon.

Johann schüttelte den Kopf. Seine Dame mußte verliebt sein. «Nur die Liebe geht über die Eitelkeit», brummte er vor sich hin. Er dachte in Gemeinplätzen und fand die Sachlage als Mann aus dem Volke für «die gnädige Frau» reichlich verspätet.

Mia entnahm ihrer Tasche einige Geschäftsbriefe und legte sie rasch auf den Schreibtisch, dann trat sie ins Schlafzimmer, sich umzuziehen.

Sie war wirklich schön. Wie sie dastand in der Herrlichkeit ihrer kaum verhüllten Reize —

umflossen vom Licht der rosa geblendeten Lampen, den Fuß auf den Schemel gestellt, die Bänder der Schuhe zu binden, sah sie verführerisch jung aus, jung und glücklich.

Heute war sie es auch. Freude ruhte in ihrem Herzen und prägte sich in dem Lächeln aus. Ihre Bewegungen waren frei und rasch, vor ihr lag eine frohe, entscheidende Stunde.

In ihren Ohren klang sein Wort, sobald die Angelegenheit mit der Erfindung in gute Wege geleitet sei, könne er heiraten, und aus ihren Augen strahlte der Blick zurück, mit dem er sie bei diesen Worten sehnsuchtsvoll angeblickt. So treu und lieb, sie konnte den Blick nicht vergessen.

Nun war das Geschäftliche geordnet. Er stand auf eigenen Füßen, nicht mehr auf die Mitgift einer Frau angewiesen, was der Selbständigkeit seiner Gesinnung widersprach.

Wird er sprechen? Gleich, wenn er die Nachricht seines Erfolges erfährt? Wird er...?

Sie warf ein leichtes, kostbar schillerndes Gewand über, unter dem die Schönheit ihres reifen Körpers den Reiz der Knospe erhielt.

Ob er wird... Wo ist der Mann, dessen Lebenskunst ein Gespräch vermeidet, in dem eine geschickte Frau die bestimmende Frage ihres Lebens gestellt haben will?

Mia sah entzückend aus, als sie in den Salon

zurückkehrte, wo Wenzel sie seit einigen Minuten erwartete.

Das bereitgestellte Teezeug blinkte in silberner Selbstverständlichkeit, und sie begann mit ihren schmalen zarten Händen den Tee zu machen.

Bald kam durch ihr anmutiges Plaudern ein Geist der Gemütlichkeit ins Zimmer, stark genug, selbst dem Schüchternsten und Schweigsamsten die Zunge zu lösen.

Ein leichter Rosenduft, der Rauch einer guten Zigarette, die zart sicheren Bewegungen der schönen Frau, das trauliche Flüstern des Samovars... dies alles war so recht dazu angetan, einem frischen und gesunden Sinn jenen Wunsch zu erwecken, dessen Erfüllung die Rätsel des Lebens zu lösen scheint und doch nur ein neues Rätsel an des anderen Stelle rückt.

Wenzel fühlte sich in der Nähe seiner Freundin von allen Schönheiten des Daseins umspinnen, folgte schier träumerisch ihren anmutigen Reden, sah sie bewundernd an und nahm mit einem dankbaren Blick die duftende Tasse aus ihrer Hand.

«Aus dieser Hand möchte ich mein Glück entgegennehmen», meinte er leichthin und sagte dann mit ernsterer Bedeutung: «wer sein Schicksal von Ihnen empfängt, hat sicher Glück.»

Leise zitterten ihre Finger. Er merkte es nicht.

«Das sagen Sie mit einem Lächeln, mein Freund, als wäre es ein beliebiges, nichtssagenes Kompliment, trotzdem...»

Die schöne Frau unterbrach sich, ließ einen warmen Blick über ihn gleiten, stand auf, nahm die Briefe vom Schreibtisch und hielt sie ihm mit unverhohlener Freude.

«...trotzdem ich Ihr wirkliches Schicksal in meinen Händen halte. Nehmen Sie die Papiere und lesen Sie die Sache mit Verstand.»

Dies klang kühl und vorüberlegt, aber mit Inngigkeit setzte sie hinzu, als er die Briefe erstaunt an sich nahm. «Ich hatte mir schon lange in den Kopf gesetzt, daß Sie die große Neugierde in meinem Heim erfahren.»

Dann betrachtete sie mit gespannter Aufmerksamkeit seine Züge, sah, wie gierig seine Augen die frohe Nachricht tranken, wie leise, mühsam

verhaltene Bewegung durch die kräftig schlanke Gestalt zuckte und hörte kaum vor lauter Schauer, daß er mit tiefer Empfindung, beinahe tonlos vor sich hingesprochen, sagte:

«Und Ihnen danke ich das.»

Ausruhend, lässig, lehnte sie sich in der großen, bequemen Bergère zurück. Sie genoß die Freude, ihm diese Überraschung bereitet zu haben und träumte in eilender Gedankenfolge, welche Glücksmöglichkeiten sich an diesen Anfang knüpfen können.

«Mein schlichtester Wunsch ist endlich erfüllt. Sie ahnen noch nicht, wie verpflichtet ich mich Ihnen fühle.»

Er nahm ihre Hand und küßte sie mit Andacht.

«Da denken wir Männer, Wissen und Arbeit führen allein zum Ziel.»

Sie lächelte. «Wissen und Arbeit ermöglichen unsere Hilfe. Wenn wir geschickt Verbindungen knüpfen, muß doch etwas da sein, was man verbinden kann. Ihnen stehen arbeitsreiche, und ich hoffe erfolgreiche Jahre bevor.»

Sie entzog ihm langsam die Hand und steckte sich eine Zigarette an, um die aufkeimende Bewegung zu verbergen.

Er sah aus, als ob er etwas ganz Besonderes auf dem Herzen habe und nur das richtige Wort noch nicht formen könne.

Sie wartete zurückgelehnt in seliger Unbefangenheit.

Das Paradies hat eine kleine enge Tür mit einem Schlüsselloch, das gerade so groß wie unser Augapfel ist. In Augenblicken froher Erwartung werfen wir einen Blick durch dieses Schlüsselloch. Geht unser Wunsch in Erfüllung, dann öffnet sich eine Spalte der Tür und wir fühlen einen Abglanz der himmlischen Seligkeit. Das nennt man den Himmel auf Erden.

Mia blies den Rauch ihrer Zigarette in einer kleinen Wolke vor sich her. Es bildete sich ein Ring und sie schaute ihm sinnend nach, als könne man durch ihn das Paradies erblicken. Der Ring verlor sich in der Luft.

Wenzel aber suchte vergebens nach Worten.

Ein Mann, der sein Lebenlang auf sich selbst angewiesen war, viele Bekannte und wenig Freunde hat, ist des Anvertrauens ungewohnt.

Wo er fühlt, fällt ihm das Sprechen schwer. In diesem Augenblick fiel ihm in Mias Wesen etwas Besonderes auf und es durchzuckte ihn unwillkürlich ein Argwohn, ob sie nicht... er verscheuchte den Gedanken. Aber wieder fuhr ihm die Frage durch den Sinn, warum sie sich für den entfernten Vetter so viel Mühe gebe. Dieser Zweifel machte ihn verlegen und sein Gespräch tastete ins Ungewisse.

Das gab der schönen Frau desto größere Sicherheit, sie ermutigte ihn, von sich selbst zu erzählen, fragte nach Beziehungen aus der Vergangenheit und leitete die Konversation geschickt zu den Wünschen der Zukunft.

Merkwürdig war es nur, daß Wenzel so oft als möglich auf eine gemeinsame Nichte, Emmi Hohlneck, zu sprechen kam.

Leise stieg eine Angst in Mias Herzen auf,

## CHOREOGRAPHISCHE STUDIEN AUS DEM INSTITUT LABAN



BILD RECHTS: GLEICHSTREBEND

